

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 20

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ver schie d e n e s s.

(Lehren des Krieges.) (Fortsetzung.) Wo eine Armee in der Nähe unserer vielen breiten Ströme operiert, oder den Gebrauch einer Eisenbahn hat, kann sie gewöhnlich mit der besten Armierung versehen werden. Diese aber ist bei Weitem die beste, welche einer Armee in Amerika und Europa geliefert wird. Ist die Armee aber gezwungen, entfernt von einer solchen Basis zu operieren, und ist sie abhängig von ihrem eigenen Train, so muß der kommandierende Offizier eine weise Mäßigkeit in der Auswahl seiner Vorräthe obwalten lassen. Meiner Meinung nach gibt es keine bessere Nahrung für den Mann als Rindfleisch lebendig nachgetrieben und reichlich ausgegeben; ferner Speck, Salz und Brod. Auch Kaffee ist ein fast unentbehrliches Bedürfnis geworden, ebgleich manche Surrogate dafür erfunden sind, wie z. B. indisches Korn, geröstet, gemahlen und gekocht; die süße Kartoffel oder der Samen der Ostra-Pflanze, in derselben Weise zubereitet. Alle diese Surrogate wurden von den Leuten des Südens angewendet, welche sich jahrelang keinen Kaffee verschaffen konnten. Doch bemerkte ich, daß die Frauen und immer um etwas „wirklichen“ Kaffee baten, welcher bei ihnen einem natürlichen Bedürfnisse zu entsprechen scheint, das mächtiger ist, als die Gewohnheit. Deshalb bin ich der Ansicht, daß man die Kaffees und Zuckerportionen stets voll mitnehme und eher die Brodportion etwas verkürze, für welches viele Surrogate zu haben sind. Von diesen ist indisches Korn das geeignetste und am meisten vorzuziehliche. In einer Bratpfanne geröstet, gibt es ein vorzügliches Nahrungsmittel, oder wenn gemahlen, zermalmt und mit Fleisch gekocht, ein sehr nahrhaftes Gericht. Die Kartoffel ferner, beide die irische sowie die süße, bildet ein vorzügliches Surrogat für Brod, und in der Havannah fanden wir auch den Reis für Menschen und Thiere höchst zuträglich. Für erstere muß er in einem Matkree-Beck von den Hülsen gereinigt und durch einen groben Kornsaß gesiebt werden, für Pferde wird er mit dem Häcksel gefüttert. Während des Atlanta-Feldzuges wurden wir von unseren regulären Proviantbeamten mit allerhand Patentpräparaten: als getrockneten Gemüsen und concentrirter Milch, Fleisch, Biscuit und Würsten versehen, aber oft zogen die Leute die einfacheren und gebräuchlicheren Formen der Nahrung vor und nannten diese gewöhnlich „desecrated vegetables“ und „consecrated milk“, im Gegensatz zu „dressed vegetables“ und „concentrated milk“. Wir wurden auch reichlich mit Limonensaft, Sauerkraut und Bissas als Antidosis (Gegengmittel) gegen den Scorbut versorgt, und ich erinnere mich noch der großen Befürchtung des Direktors des Medicinalwesens Dr. Wittoe wegen des Scorbut, welcher, wie er berichtete, bedenklich um sich griff und die Armee bedrohte. Dies ereignete sich zur Zeit der Krisis am Kennesaw, als die Eisenbahn zum Neufersien in Anspruch genommen war, die nöthige Munition und Proviant herbeizuschaffen, und uns nicht mit den nöthigen Mitteln gegen den Scorbut, nämlich Kartoffeln und Kohl, versehen konnte. Da ereignete es sich, daß die Schwarzbeeren (blackberries) von der Vorsehung zur Hilfe gebracht wurden und sich als bewunderungswürdiges Gegenmittel erwiesen. Ich habe eine Befestigung gesehen, welche sich ohne Befehl entwickelte, um eine förmliche Schlacht wegen des Besitzes einiger Schwarzbeerefelder auszukämpfen. Bald darauf gelangte das grüne Korn oder die rostige Mehre zur Hilfe und ich hörte nichts mehr vom Scorbut. Unser Land besitzt eine Fülle von Pflanzen, welche gegen diese Krankheit als Mittel angewendet werden können.

Was die selteneren und kostbareren Lebensmittel für die Kranken anbetrifft, so verließen wir uns meistens auf die Bemühungen der Sanitätsvereine. Ich möchte nicht den Werth dieser Organisationen anzweifeln, welche so viel Beifall während des Bürgerkrieges ernteten; denn Niemand kann die Motive dieser mitleidigen und edeln Leute in Frage stellen. Aber wenn ich aufrichtig sein soll, so muß ich gestehen, daß die Sanitätsvereine ihre Thätigkeit auf die Lazarethe im Rücken der Armee beschränken und niemals in der ersten Linie sich zeigen sollten. Sie waren im Allgemeinen local in ihrem Mitgefühl und versorgten gern ihre persönlichen Freunde und Nachbarn mit bessern Lebens-

mitteln, als die Regierung lieferte, und die Folge davon war, daß ein Regiment einer Brigade Kartoffeln und Früchte empfing, welche einem andern Regimente dicht daneben nicht gewährt wurden. Eifersucht war die Folge, während in der Armee alle Theile gleichgestellt und keine Parteilichkeit, Vortheile oder Günst obwalten sollte. Die Regierung muß alle notwendigen Bedürfnisse befriedigen, und in den Lazarethen im Rücken der Armee bieten sich unzählige Gelegenheiten zur Uebung von Christenliebe und Milde. Während des Krieges zog ich mir oft die Ungunst der Agenten der Sanitätsvereine zu, weil ich sie nur unter der Bedingung bis zur vorderen Linie vorbringen ließ, daß sie ihre Vorräthe gleichmäßig unter Alle vertheilten, ohne Rücksicht auf diejenigen, welche dazu beigetragen hatten.

Die Kranken, Verwundeten und Todten einer Armee sind Gegenstand der größtmöglichen Fürsorge und legen den gesunden Leuten viel Mühe und Arbeit auf. Jedes Regiment muß in einer Kampagne einen Arzt und zwei Assistenten stets zur Hand haben und jede Brigade und Division einen erfahrenen Arzt als Direktor des Medicinalwesens. Die große Masse Verwundeter und Kranker muß vom Regimentsarzte auf dem Felde unter den Augen des Obersten behandelt werden und so wenige als möglich dürfen in das Brigade- oder Divisionslazareth zurückgeschickt werden; denn die Leute erhalten bessere Pflege bei ihrem eigenen Regimente als bei Fremden, und in der Regel ist die Heilung sicherer. Wenn aber Mannschaften schwer verwundet sind oder an Krankheiten leiden, welche leicht chronisch werden können, so ist es um so besser, je früher sie zurückgebracht werden. Ein Zelt oder der Schutz eines Baumes ist ein besseres Lazareth, als ein Haus, dessen Wände vergiftete und stinkende Ausdünstungen absorbieren und sie dann an die Atmosphäre wieder abgeben. Für Leute, welche an freie Luft und die einfachste Nahrung gewöhnt sind, scheinen Wunden mit weniger Schmerzen und Lebensgefahr verbunden zu sein, als für Soldaten in Kasernen.

Wunden, welche im Jahre 1861 einen Mann am Monate ins Hospital gebracht haben würden, betrachtete man im Jahre 1865 als bloße Schrammen, mehr ein Gegenstand des Scherzes, als der Besorgniß. Auf junge Soldaten macht der Anblick des Blutes und des Todes immer einen lähmenden Eindruck, bald aber werden sie daran gewöhnt, und ich habe sie beim Anblicke eines todtten Kameraden, welcher zurückgetragen wurde, ausrufen hören: Bill hat ins Gras gebissen (Bill has turned up his toes to the daisies [Gänsefüßchen]). Natürlich dürfen während des Gefechtes niemals Leute aus Reize und Mitleid zurückbleiben, um ihren verwundeten Kameraden beizustehen — hierfür muß der Oberst vorher Sorge tragen, indem er die Spilleute oder Kompanie-Köche zu Lazarethgehilfen bestimmt und sie durch eine weiße Binde am Arme kenntlich macht. Es ist auffallend, wie schnell die Leute sich an diese einfachen Regeln gewöhnen. In großen Schlachten erfordert dieser Gegenstand noch mehr Aufmerksamkeit und es wird dann die Pflicht des Divisionsgenerals, darauf zu sehen, daß geeignete Tragbahnen und Feldlazarethe zur Aufnahme der Verwundeten bereit sind und Gräber für die Todten gegraben werden. Eine wirkliche Vernachlässigung der Todten darf nicht stattfinden, da es einen schlimmen Eindruck auf die Lebenden macht; denn jeder Soldat schämt sich und seinen Kameraden so hoch, als ob er sich in seiner Heimat in seinem guten Hause befände. Der Regimentskaplan, wenn ein solcher vorhanden ist, wohnt gewöhnlich dem Begräbniß vom Hospital aus bei; er muß Aufzeichnungen machen und dem Hauptmann der Kompanie und der Familie des Verstorbenen Details zukommen lassen. Natürlich ist es in der Regel unmöglich, die Gräber mit Namen und Datum zu versehen und erreichen deshalb die Namen der Unbekannten auf unseren National-Kirchhöfen fast die Hälfte aller Todten.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von **Blenkler - Gausheer & Comp.** in **Winterthur:**

V e r s u c h

einer
gemeinschaftlichen Darstellung der Grundzüge
der

Militär = Gesundheitspflege

für
Offiziere und Soldaten
der Schweiz. Armee,
von

Dr. **Alb. Weinmann,**
ehd. Divisionsarzt.

Zweite verbesserte Auflage.

Preis: Fr. 2.